Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 1

Artikel: Gotteslästerung im griechischen Altertum
Autor: Eldersch, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407269

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lilei sich weigerte, dies zu erfüllen, so wurde er, wie der Historiker und ehemalige Jesuit Hœnsbroch ausdrücklich erklärt, durch die Anwendung der ersten Foltergrade «sanft» ermahnt, Gehorsam zu leisten, was am 26. Februar 1616 vor sich gegangen ist. Urkundlich ist festgestellt, daß etwa eine Woche später ein von Papst Paul veranlaßtes Dekret erlassen wurde, wonach alle Schriften, welche die Bewegung der Erde behaupteten, zu verdammen seien, also die Werke von Kopernikus, Kepler und Galilei. Die Wissenschaft hatte also augenscheinlich den Kampf verloren.

Galilei zog sich, nachdem er sich von den sog. gelinden Ermahnungen der Kirche körperlich wieder etwas erholt hatte, nach Florenz zurück.

Da starb der Papst Paul V. und zu seinem Nachfolger wurde der angeblich freier denkende Kardinal Barberini erwählt, als Urban VIII. Galilei glaubte an neue Hoffnungen und trat wieder öffentlich für seine Ueberzeugung ein. Der Papst aber zitierte ihn sofort nach Rom und versuchte persönlich, von Galilei Stillschweigen zu erlangen und zur Unterstützung dieser Forderung wurde ihm der Gehalt als Professor der Universität Pisa entzogen. Zugleich begann von der Kurie aus ein erneuter wütender Angriff, um ihn für die Inquisition reif zu machen. So schrieb Pater Grassi: «Die wissenschaftlichen Ideen Galileis führen zur Ableugnung der Eucharestie, der Lehre von der körperlichen Gegenwart Christi im Altarssakrament.» Der Jesuitenpater Melchior Inkhofer sagte im Jahr 1633: «Der Glaube an die Bewegung der Erde ist von allen Ketzereien die ungeheuerlichste, verderblichste und anstößigste. Die Unbeweglichkeit der Erde ist dreifach heilig. Eher sollten Gründe gegen die Unsterblichkeit der Seele, gegen das Dasein Gottes und seine Menschwerdung geduldet werden, als solche Beweise dafür, daß die Erde sich bewege» (wörtlich zitiert). In Amsterdam veröffentlichte der bekannte Theologe Fromund im Jahre 1631 das berüchtigte Buch: der Anti-Aristarchus, in welchem Kopernikus und seine Anhänger nicht widerlegt, aber in gemeinster Weise beschimpft werden, wie man es ja heute noch macht.

Als ein Werk Galileis, das einen ungeahnten Erfolg aufzuweisen hatte, der sog. Dialog erschien, da wurde die Wut der Klerisei aufs neue erweckt. Jesuiten und Dominikaner und mitten unter denselben Papst Urban VIII. waren bemüht, den kühnen Apostel der Wissenschaft zu vernichten. Galilei wurde zum zweiten Mal vor das furchtbare Tribunal der Inquisition nach Rom geladen. Daselbst wurde er unter der Bedrohung mit den schwersten Folterstrafen, wie aus den vatikanischen Akten einwandfrei hervorgeht, gezwungen, seine Ideen als Irrtum abzuschwören. Auf den direkten Befehl des Papstes wurde Galilei in den Kerker geworfen und durch Entbehrungen und folternde Drohungen so weit gebracht, daß er auf den Knien folgenden Widerruf aussprach: «Ich, Galileo Galilei, der ich in meinem 70. Altersjahr, und ein Gefangener bin, auf meinen Knien und vor Ihren Eminenzen, vor meinen Augen die hl. Schrift, die ich mit meinen Händen berühre, schwöre ab, verfluche und verabscheue den Irrtum und die Ketzerlehre von der Bewegung der Erde.» (wörtlich aus den vatikanischen Akten zitiert.)

Die Kirche hatte also scheinbar gesiegt, aber damit hat sie sich auch mit der unauslöschbaren Schande eines Falles Galilei bedeckt. (Schluß folgt.)

Gotteslästerung im griechischen Altertum.

Der Philosoph Xenophanes und die «Volksgötter».

Von *Ludwig Eldersch*, Wien.

Viele, viele Jahre wanderte Xenophanes von Kolophon, einer der bedeutendsten vorsokratischen Philosophen, auf dem dornenvollen, gefährlichen Weg zur Erkenntnis. Unermüdlich suchte er das Urprinzip der Welt, das Wissen von den letzten Ursachen im Weltall. Von den Persern aus seiner Heimat vertrieben, reiste er in der Welt umher und ließ sich dann, schon als Greis, in der griechischen Provinz Elea in Unteritalien nieder. Er selbst gibt an, dieses planlose Irren hätte 67 Jahre gedauert. Xenophanes war Rhapsode, fahrender Sänger, dichtender Gaukler, der auf seinen Reisen staunenden Schollenbürgern von der Herrlichkeit des Alls erzählte. Kein besonders geschätzter Beruf, aber einer, der ihn oft mit interessanten Menschen zusammenführte und viel Bemerkenswertes sehen ließ. Er sang von der Schönheit der Welt und es blieb nicht allein bei Empfindungen. Sein Dichten nahm schließlich belehrende Formen an, er wollte sich nicht nur mit dem Gefühl mit dem Universum in Verbindung setzen, auch seine Vernunft heischte einen innigen Kontakt mit dem Weltgeschehen. Und er philosophierte, wurde Dichter-Philosoph, vereinte Gefühl und Verstand zu einem gewaltigen Forschungsinstrument. Xenophanes, der unermüdliche Wanderer, analysierte die Dinge, die ihm auf seinen Wegen entgegentraten, seine Augen sahen nun auch kritisch in die Welt.

Von seinem Werke «Ueber die Natur» sind uns gerade so viele Bruchstücke erhalten, als es zu einer Rekonstruktion seiner Lehre notwendig ist. In dieser Schrift befaßt sich Xenophanes ausführlich mit Gott, der höchsten Allgemeinheit. Mit scharfen Worten kritisiert er die sogenannten Volksgötter, jene menschlich gedachten (anthropomorphen) höchsten Wesen, wie sie die beiden Poeten Homer und Hesiod mit der ihnen zur Verfügung stehenden Sinnlichkeit dargestellt haben. Dem nach Reinigung der Religion von Vergröberungen strebenden Pholosophen schienen die Götter der Ilias und Odyssee unwürdig ihres hohen Namens, da sie der

---

auch hierin dir der Preis, denn Geist ist's von deinem Geiste, Wesen deines Wesens; nichts anderes tat ich, als dass ich das köstliche Erbe nützte.

Stark und aufrecht bliebst du in den Jahren der Bedrängnis, und eher wärest du zugrunde gegangen, als dass du nicht aus eigener Kraft, mit deiner Hände Arbeit, die Not von den Deinen ferngehalten hättest. Wie manchmal habe ich in späteren Jahren, wenn ich neben dir sass in deinem stillen Zimmer, diese Hände in stummer Andacht bedrachtet, diese rastlosen, treuen Mutterhände.

Allmählich ward dein Weg ebener und leichter zu gehen, und zahlreich waren die Tage der Freude, die wir zusammen verlebten; durch Wald und Feld sind wir gestreift, als ich noch ein Knabe war, und vertrauter mit der Natur ward ich durch dich als durch Schule und Bücher. Ich preise sie alle, unsere glücklichen Stunden, ich trinke sie in der Erinnerung mit heissem Durste wieder, all die köstlichen Tropfen reinster Freude.

Dann kamen, in deinem späteren Alter, die Jahre, wo du wegen der Schwäche in einem Fusse ans Zimmer gebannt warst, du, das Kind der Natur. Wie sehntest du dich nach dem Walde, den du gern im Sturme rauschen hörtest, nach den ergrünenden Wiesen, wie gerne hättest du dich arbeitend im Garten und Feld gerührt! Wie lockten sie dich, unten der Garten, drüben ein Stücklein Wiese und über den Häusern am Hügel der Wald. Aber deine Füsse trugen dich nicht hin.

Standhaft hast du's ertragen, jahrelang, und warest dankbar der Sonne, die dein Zimmer mit Licht erfüllte, und den reinen Lüften, die dir Erfrischung brachten.

Und standhaft hast du's ertragen, dass auch ich allzu sehr dich dir selber in deiner Verlassenheit überliess. Arbeit, Arbeit! Und du begriffest es und begnügtest dich an dem Bewusstsein, dass ich dir nahe war und halfest dir selber zurecht in der Einsamkeit. So bist du selbstlos und zum Opfer bereit gewesen bis ganz zuletzt. Dann kam die Nacht, wo ich an deinem Bette sass und deinen Atemzügen lauschte und dein liebes Gesicht betrachtete unverwandt, bis man mir sagte, dass du nun tot seiest. — —

Ich weiss, gegen die Gesetze der Natur gibt es keinen Einwand; wir alle sind nur flüchtige Erscheinungen im unendlichen Strome der Zeit. Ich selber bin meinem Abend nahe, und ich sehe durch seinen Schleier in unbestimmter Ferne oder Nähe die dunkeln Zypressen.

Aber du bist mir heute meine Mutter wie je und je und ich bin dein Kind, bewusster, in tieferem Sinne als je, ich bin der Erbe deiner Liebe und Güte, der Sachwalter deines seelischen Reichtums.

Unbekannt warst du und fast verschollen der Welt. Ich aber lobe und preise deinen Mutternamen, ich künde ihn hinaus in die Welt, ich pflanze ihn in tausend Menschenherzen, denn von tausenden verehrt und geliebt und als Vorbild gesehen zu werden bist du würdig.

Und dass jeder, der diesen Ruf vernimmt, sich auf sich selbst und seine Mutter besinne, ob sein Leben ein Liebevergelten an die Mutter sei, dass aus tausend Herzen ein Strom von Liebe und Dankbarkeit den Müttern entgegenwalle, auch dazu habe ich dich verkündet, dich herausgehoben aus der Versunkenheit vor die Augen der Welt: Ecce homo!

Und ich habe es getan, weil ich nicht anders konnte, weil es mir keine Ruhe liess, weil ich allein viel zu schwach und zu arm bin, dein teures Angedenken zu ehren; aber nun hab' ich doch ein Zinslein gegeben an die grosse, unabtragbare Dankesschuld, die ich bei dir habe; und auch dies Zinslein: die Gabe, zu sagen, was ich fühle, habe ich von dir, Mutter. — *E. Br.*

Gesinnungsfreund, haben Sie der „Geistesfreiheit" schon einen **neuen Abonnenten geworben?**

Unzucht, des Diebstahls, des Betruges usw. schuldig erscheinen, im Volksglauben sind sie reine Unholde. Xenophanes wollte, diese göttlichen Mißgeburten bekämpfend, einen einzigen *Allgott* einführen. Ein Wesen ohne menschliche Gestalt, in seiner letzten Eigenschaft unergründlich, einen Gott, der in allem lebt ohne sichtbar zu sein. Sein neuer Gott war monotheistisch und zugleich pantheistisch, da er alles durchdrang. «Weder am Leibe noch an den Gedanken den Sterblichen ähnlich», machte er den Kosmos, das All zu einer heiligen Einheit. Diese Lehre hat rein monistischen Charakter, wenn auch in noch naiver Form.

Auch lehrte er die Unwandelbarkeit Gottes. «Immer verharrt er in demselben Zustande und es geziemt ihm nicht, bald hierin, bald dorthin sich zu begeben» sagte Xenophanes und steellt damit seinen Gott in Gegensatz zu den von seinen Landsleuten verehrten, die ihr Heim, den Olymp, für einen Taubenschlag ansahen, zwischen Wolken und Erde wie gehetzte Raubvögel umherjagten. Er sah, daß die Beständigkeit unbedingt zu den Attributen der höchsten Macht gehören müsse. Trotz des Eifers, das Anthropomorphe von Gott zu lösen, dichtete er seinem neuen Einheitsgott menschliche Eigenschaften an: eine Intelligenz. «Er ist ganz Auge, ganz Ohr, bewältigt sonder Mühe alles mit seines Geistes Kraft,» sagte Xenophanes. Man sieht, daß die Vermenschlichung Gottes nie ganz zu verleugnen ist, daß wir Menschen aus unserem Vorstellungsvermögen nicht heraus können, vielmehr ständig in dem uns eigenen Begriffsbereich bleiben müssen. Eine absolute Erkenntnis Gottes ist schon deshalb nicht möglich, weil wir ihn uns menschlich denken müssen.

Xenophanes war kein Atheist, kein Gott*loser;* vielmehr Reformator, und als solcher ein religiöser Mensch. Und dennoch wurde er der «Gotteslästerung» bezichtigt, weil er jene schon erwähnten homerischen «Volksgötter» verachtete. Ueber das Verfahren gegen ihn ist nichts bekannt, doch wird seine Flucht aus seiner Vaterstadt Kolophon nach Elea in Unteritalien auf seine Verfolgung wegen Gotteslästerung zurückgeführt. Man kann der herrschenden Priesterkaste auch als Reformator verhaßt sein, wie wir an Johannes Hus, Luther, Bruno und anderen gesehen haben. Den staatlich patentierten Gottesmenschen sind auch jene verdammenswert, die nur um ein Geringes von der gelehrten Theologie abweichen.

Vermischtes.

Eine Wunder- und Hexengeschichte aus der Gegenwart. Frau Marie Mesmin in Bordeaux (Frankreich) hatte in Lourdes eine Muttergottes-Statuette gekauft. Eines Tages im Jahre 1907 bemerkte sie, dass diese Tränen weinte (ein Kunststück, das zusammen mit dem Augenverdrehen nachgerade zu einem allgemeinen Trik der hölzernen und steinernen Muttergottessen und Heiländer zu werden scheint), und gleich war die gläubige Menge da, die das «Wunder» bewunderte und sich zu einer Sekte zusammenschloss, die sich Orden der «Mutter Gottes zu den Tränen» benamste. Da sich aber die Muttergottes bei der wissenschaftlichen Untersuchung nicht bewährte, machte Frau Mesmin kurzen Prozess und ersetzte sie durch eine andere, die zwar weniger stark weinte, dafür aber wohlriechende Düfte ausströmte (ein Wunder, auf das sich die Damen an der Bahnhofstrasse in Zürich wie anderwärts zum Ueberdruss gut verstehen). Auch zu ihr ward mit demselben Glauben gewallfahrtet und man brachte ihr wie weiland die heiligen drei Könige dem Jesuskinde «Gold, Weyrauch und Myrrhen», besonders Gold, denn das rührte sie am meisten zu Tränen und Düften. — Von diesem einträglichen Götzenbild vernahm auch ein Archimandrit, d. i. der Vorsteher eines griechisch-orthodoxen Klosters, aus Syrien; er kam, sah, und — teilte sich mit Frau Mesmin in die Leitung der Sekte. Ueber die besonders während des Krieges sich häufenden irdischen Schätze scheinen die beiden in Streit geraten zu sein: der Archimandrit machte sich aus dem Staube, nach Nantes, wohin ihm eine Reihe fanatischer Sektenanhänger folgte und ihn geisselte, weil die Mesmin ihn beschuldigte, sie verhext zu haben (1918). Mit der Geisselung, die von Personen «besserer», «gebildeter» Stände aus Bordeaux, zu denen auch ein Polizeikommissär (!!) gehörte, habe die Behexung aufgehört, sagte Frau Mesmin, aber dafür sei sie um so schlimmer von dem Pfarrer von Bonbon (bei Melun an der Seine) verhext worden. Nun fanden sich kürzlich in der Kirche von Bonbon zehn Frauen und zwei Männer des Ordens der Mutter Gottes zu den Tränen ein, überfielen den Pfarrer in der Sakristei und misshandelten ihn schwer mit Geisselhieben, um ihn, wie sie beim Verhör aussagten, «durch eine kirchliche Geisselung dafür zu bestrafen, dass er verschiedene Mitglieder der Sekte durch Bannflüche in Krankheit und Unglück gestürzt habe; der Pfarrer sei kein Priester, sondern ein böser Geist». Die Gründerin der Sekte selber erklärte Journalisten gegenüber, sie habe von der Strafexpedition nichts gewusst, aber zur Zeit, als der Priester gegeisselt wurde, grosse Schmerzen verspürt. Auch die Behexung selber soll für sie sehr schmerzhaft und unangenehm gewesen sein; «ich wurde häufig ohnmächtig, ich spürte Messerstiche, die Blutmale auf meinen Gliedern zurückliessen, manchmal wurde ich blind, mein Leib schwoll an und ich glaubte zu ersticken», sagte sie. Wenn ich aber ihre weitere Aussage bewahrheitet, sie stehe schon seit langen Jahren mit dem Priester in Verbindung und habe schon verschiedene Pilgerfahrten mit ihm unternommen, eben um der Behexung durch den Archimandriten zu begegnen, sei aber von dem Pfarrer um so schlimmer behext worden und er habe ihr die Enthexung durch kirchliche Teufelaustreibung angeboten, wobei sie sich völlig entkleiden musste, so geht man wohl nicht fehl mit der Vermutung, dass sich hier unter dem Mantel kirchlicher und sektiererischer Frömmigkeit seit Jahren Dinge begeben haben, die wir anstandshalber nur andeuten wollen mit dem ironisch gemeinten Worte: «Schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Land.»

Vatikanisches. Der Vatikan will oft von sich glauben machen, er verfolge ausschliesslich rein religiöse Ziele, von der Politik halte er die Hände fern. Wie es damit bestellt ist, beweisen ausser der ganzen heute sich in voller Auswirkung befindender Angriffstaktik auf alles Nichtkatholische im besondern die Konkordate; und die folgende, von den «Monistischen Monatsheften» mitgeteilte Tatsache ist ebenfalls nicht besonders dazu geeignet, den Glauben an die «rein religiösen, unpolitischen» Ziele zu stärken:

«Der geschäftstüchtige päpstliche Prokurist hat kürzlich für die Firma Christi Nachfolger & Co. ein Stück der italienischen Meeresküste erworben. Es ist die ehemalige staatliche Nervenheilanstalt Santa Maria della Pietà, welche sich im Besitze der italienischen Regierung befand. Im August 1925 fasste der Ministerrat den Beschluss, den Gebäudekomplex und den Garten um rund 10 Millionen Franken zu verkaufen. Es meldeten sich mehrere Bewerber, darunter Engländer und Amerikaner. Als der *Papst* als Interessent auftrat, setzte die Regierung — mit Rücksicht auf ihre guten Beziehungen zum «Königreiche Christi» — ihre Forderung auf die Hälfte herab. Das Grundstück gilt jetzt als exterritorial, und der Vatikan hat, wie vor dem Jahre 1870, wieder einen eigenen Hafen. Der Papst hat nun — selbst im Kriegsfalle — die Möglichkeit, freie Boten ohne Passzwang zu empfangen und zu senden.»

Aus Konkordatsbayern. Es gab in Bayern

1910/11	111	Männerklöster,	1268	Frauenklöster,
heute	183	«	1795	«
1910/11	751	Patres, d. h. zu Priestern geweihte Mönche,		
heute	1073	« « « « « «		
1910/11	1361	«Brüder»,	14 159	Laienschwestern,
heute	1763	«	18 800	«
1910/11	kamen	auf 100 Einwohner	0,33	Klosterleute,
heute	kommen	« 100 «	0,47	«

heute bestehen in Bayern 7 Jesuitenklöster mit 75 Patres und 38 Brüdern.

Schwarze Nachbarschaft!

Feste. In Chile (Südamerika) ist am 20. Oktober eine mit starker Mehrheit angenommene Verfassung ins Leben getreten, durch die *alle kirchlichen Feiertage abgeschafft* wurden. Dagegen hat die Regierung den 1. Mai als das «Fest der Arbeit» und den 25. Dezember als den «Tag des Kindes» zu Feiertagen erhoben.

Kirchlich einsegnen lassen hat Mussolini seine Ehe, die bis vor kurzem eine Zivilehe gewesen war. Wie lange wird in Italien die Zivilehe nun noch Gültigkeit haben?

Man schreibt uns aus Pruntrut:

Glaubensfreiheit im Lande des Kulturkampfes. Montag, den 4. Januar 1926, brachte das katholisch-konservative Blatt «Le Pays» folgenden recht gut christlichen Artikel: «*Porrentruy:* Wie um die Tat besonders verwegen zu machen, haben Unbekannte — man gibt uns ein Signalement, welches vielleicht seinen Erfolg haben wird — während der Adventzeit und Weihnachten: «schandvolle (infames) Flugblätter, illustriert, verteilt aus der Serie «L'Idée libre», eingeführt aus Seine und Oise (Frankreich). Das erste behandelt «Warum sind wir antireligiös». Der Rest ist ein unerhörter (inqualifiable) Angriff gegen das Christentum im allgemeinen und besonders gegen den Katholizismus.

Wir bitten die Bevölkerung dringend, uns jede nützliche Auskunft zukommen zu lassen über die Urheber dieser Propaganda und über die Orte, wo diese Blätter gesehen worden sind. Man muss diese Sauhunde (Saligauds) im Namen des Gesetzes und der Verfassung zu laufen machen.» —

Aus diesem Artikel kommen wieder einmal so recht gut christlich-katholische Nächstenliebe und Glaubensfreiheit zum Ausdruck. Sehen wir uns einmal den Artikel und dessen Ursache etwas näher an. Vor einiger Zeit erhielt ich die genannten Flugblätter von Gesinnungsgenossen in Frankreich, und wenn ich Gelegenheit hatte, so erfüllte ich meine Pflicht, indem ich passenden Personen diese Blätter zustellte. Dies war wieder der Fall in einem Café, Sonntag, den 27. Dezember (also erste Lüge des «Pays», dass es während Advent und Weihnachten geschehen sei, und warum dies? Nur um die Hitzköpfe ja recht gegen mich aufzuhetzen). Falls sie die Frechheit hätten, mich vor Gericht zu laden, würde es sich erweisen, wer im Klägerrecht ist: sie gegen eine freie, ehrliche Ueberzeugung, oder ich gegen sie für verschiedene gut katholische «Kosenamen». Glaubensfreiheit beanspruchen diese Katholisch-Konservativen für sich, z. B. an ihrem Gottestag müssen auch wir Andersdenkenden freimachen und das zwar ohne Lohn, wer aber Propaganda für seine nichtkatholische Ueberzeugung macht, der ist halt in «Gottes»namen ein «Sauhund» (Saligaud). Sie scheuen sich selbst nicht, mich vor